

Aus Steinen Gold machen ...

Sagenhaftes gestern und heute

Von Dominik Landwehr, Winterthur

Sehr geehrte Damen und Herren

Liebe Gäste

Ich freue mich, dass ich heute bei Ihnen sein darf. Mir wurde aufgetragen, zum Thema „sagenhaft“ etwas zu erzählen.

Wir sind auf dem Gelände der Firma Flumroc. Da ist es naheliegend, Gedanken über diese Firma und ihr Produkt, die Steinwolle zu machen.

Wissen Sie, wie diese Fabrikationsmethode hierher gekommen ist? – Ich wusste es auch nicht und habe mir deshalb zuerst eine Geschichte ausgedacht:

Eine arme Familie so um das Jahr 1750 verbrachte ihre Sommer, wie viele andere, auf der Alp mit Käsen und Viehhüten. Der Bub der Familie war dabei oft den ganzen Tag mit dem Vieh unterwegs. Bei Sonne, Sturm und Regen. Er kannte jeden Stein und wusste gut, wo er bei einem Gewitter Unterschlupf finden würde. So auch in jenem regnerischen Sommer, der in die Geschichte der Familie eingegangen ist. Dort begegnete dem Jungen immer wieder ein Troll. Angst hatte er dabei keine, denn man hat in der Familie viel von diesen Bergwesen geredet. „Willst Du mir helfen“, fragte der Junge den Troll. „Nur wenn auch Du mir einen Gefallen tust“, antwortete dieser. „Sag mir, wie macht man aus Steinen Gold?“, fragte der Junge. „Das würde Dir so passen. Was krieg ich denn von Dir“ – „Nun, was willst Du“ – „Dein erstgeborenes Kind, wenn Du erwachsen bist“. „Nein, das geb ich Dir nicht“. Da war nichts zu machen. Trotzdem teilten die beiden die bescheidene Mahlzeit, die der Junge in die Berge mitgebracht hatte. „Jetzt erzähl ich Dir doch noch etwas: Weißt Du, dass man aus Steinen Wolle machen kann?“ Nun, der Troll erzählt wie man Steine in einer Mühle verkleinert, wie man sie dann in einem Ofen schmilzt und mit einem grossen Blasbalg Luft hinein bläst, um damit ein Gewebe zu erhalten, das sich weiter verarbeiten lässt. – Ja, und so kam also das Geheimnis der Steinwolle nach Flums und wurde von Generation zu Generation weiter gegeben. Keiner wusste so recht, was man mit diesem Geheimnis machen soll, bis ins 20. Jahrhundert, als plötzlich das Potential der Troll-Geschichte erkannt wurde. Ja, und so wurde wenn auch indirekt doch noch aus Steinen Gold.

Berge und Bergbau, zwei Welten, die das Sagenhafte immer schon angezogen haben, obwohl die beiden Begriffe doch unterschiedlichen Sphären entstammen: Die Berge würden wir zum Kreis der Natur zählen, den Bergbau zum Kreis der Kultur, die auch die Industrie hervor gebracht hat.

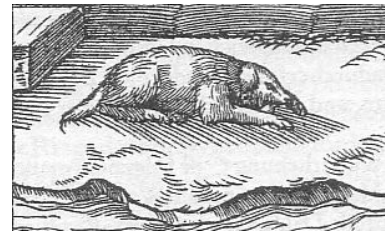
Georgius Agricola 1556: Vom Berwerck. 12 Bücher.

Hinweise auf Sagenhaftes in diesem Umfeld finden wir schon früh. Eines meiner liebsten Bücher ist das 1556 zum ersten Mal erschienene Buch „Vom Bergwerck. 12 Bücher“ des



deutschen Humanisten Georgius Agricola (1494-1556). Agricola stammt aus Chemnitz und wird auch Vater der Mineralogie genannt. Sein oben erwähntes Buch ist die erste umfassende Darstellung des Bergbaus.

Agricola stellt den Bergbau in zwölf umfangreichen und mit informativen Holzschnitten illustrierten Kapiteln dar. Er beschreibt Gänge, Klüfte, Gesteinsschichten, Werkzeuge, Geräte und Maschinen, lässt sich über Schmelzöfen, Edelmetalle, Salze und Glas aus und spricht ganz zuletzt auch von den Lebewesen unter Tage. Solche, die sich nur zu gewissen Zeiten unter dem Boden aufhalten und solche, die immer dort leben. Der Hund hier ist sicher nicht zufällig auf den Holzschnitt gekommen. Zu den Lebewesen unter Tage zählen auch die Berggeister. Agricola weiss über sie einiges zu berichten:



„Es gibt zweierlei Arten. Die einen bieten einen wilden und schreckenserregenden Anblick und sind meistens den Bergleuten unfreundlich und feindlich gesinnt. Dergestalt war einer zu Annaberg, der mehr als 12 Arbeiter in einer Rosenkranz genannten Grube durch seinen Hauch tötete. Der Hauch entquoll seinem Rachen. Er soll einen langgestreckten Hals wie ein Pferd und wilde Augen besessen haben.... Es gibt aber auch gute Geister, die manche in Deutschland, wie die Griechen, Kobolde nennen, weil sie die Menschen nachahmen. Denn in lauter Fröhlichkeit kichern sie und tun so, also ob sie viele Dinge verrichtetet, während sie tatsächlich nichts ausführen. Man nennt sie auch Bergmännchen; sie besitzen die Gestalt eines Zwerges und sind nur drei Spannen lang. Sie sehen greisenalt aus und sind bekleidet wie die Bergleute, d.h. mit einem zusammengebundenen Kittel und einem um die Schenkel herabhängenden Bergleder. Sie pflegen den Bergleuten keinen Schaden zuzufügen, sondern treiben sich in Schächten und Stollen herum. Und obwohl sie eigentlich nichts schaffen, tun sie doch so, also ob sie sich in jeder Art von Arbeit üben wollten. , d.h. sie graben Gänge, füllen das Ausgegrabene in Gefässe und drehen den Förderhaspel. Manchmal necken die Arbeiter mit Goldkörnern, tun ihnen aber nur ganz selten etwas zuleide. Sie verletzen auch niemanden, wen man sie nicht vorher ausgelacht oder durch Schimpfworte gereizt hat.“

Agricola wusste, wovon er schrieb, und kannte zahlreiche Quellen in seinem näheren und weiteren Umfeld. Solche Geschichten gab es auch aus der Schweiz. Der Zürcher Pfarrer Ludwig Lavater, einer der Nachfolger von Zwingli und Bullinger, war ganz versessen auf das Sammeln von unheimlichen Geschichten. Schon 1570 überliefert er eine solche Geschichte aus Davos, dort soll es eine Silbergrube gegeben haben:

„Darin war ein Geist oder Bergteufel, welcher sonderlich an dem Freitag, wann die Bergleute das ausgegrabene Metall in ihre Geschirre geladen haben, sich sehr geschäftig gezeigt und das Metall nach seinem Wohlgefallen aus einem Geschirr in das andere geschüttet. Der Landamman und Besitzer der Grube schützte sich vor diesem Geist indem er das Kreuzzeichen machte. Einmal begab es sich aber, dass dieser Bergteufel sehr überlästigt und ungestüm gewesen, dass einer aus den Silbergräbern denselben aus Verdruss mit Schimpfworten übergoss und mit vielen gräulichen Flüchen zu ihm gesagt, er solle zur Hölle hinunter fahren. Worüber der Bergteufel den Bergknappen bei dem Kopf ergriffen ihm denselben also herum gedreht hat, dass das Angesicht auf den Rücken gekommen ist, dass er aber doch nicht gänzlich erwürgt worden ist, sonder mit diesem verdrehten und gekrümmten Hals noch etliche Jahre lang gelebt hat.

Zwei Sagensammler aus der Region: Jakob Kuoni und Alois Senti

Wir haben das Glück, heute in einer Region zu weilen, die nicht nur mit einer reichen Sagentradition gesegnet ist, sondern auch Sagensammler hervor gebracht hat. Hier ist einmal der St.Galler Volksschullehrer Jakob Kuoni (1850-1928) zu nennen und der 1930 geborene Alois Senti aus Flums. Beide haben aufgeschrieben, was sie gefunden haben und was ihnen zugetragen wurde. Dass sich nicht wenige der Geschichten von Kuoni auch bei Alois Senti wiederfinden, darf nicht überraschen.

Alois Senti hat in seinen Streifzügen in den 60er Jahren noch Leute gefunden, die ihm Sagen erzählt haben. In den 90er Jahren wurde es aber offenbar zunehmend schwieriger, darauf ist zurück zu kommen. Seine Sammlungen hat er nicht nur thematisch, sondern auch geografisch geordnet und so können wir hier auf eine Vielzahl von sagenhaften Geschichten aus der Region zurück greifen. Und wir bleiben bei unserem Thema – den unheimlichen Gesellen der Berge. In den Sagen von Flums tauchen sie in ganz verschiedenen Erzählungen auf:

Vor Jahren kamen oft ganz fremde Leute auf die entlegenen Bauernhöfe und halfen den Bewohnern arbeiten. Sie verlangten dafür nur Speis und Trank, aber keinen Lohn. Woher sie kamen, konnte niemand sagen; welchen Glauben sie bekannten, wußte man auch nicht. Man nannte sie deshalb nur Heiden. Sie hatten eigentümliche Gebräuche. Ihre Lagerstätten

wählten sie am liebsten auf den Heustöcken. Ihnen war es möglich, auf solchen Feuer zu unterhalten, ohne daß das Heu sich entzündete. Holz, welches sie verarbeiteten, war unbrennbar. Das habe man beim Holzwerk des alten Rathauses in Flums erfahren können, da dieses Gebäude nach dem Volksglauben aus der Zeit der Heiden herstammte.

Besonders schön finde ich die Geschichte, die sich in Vättis, also gar nicht weit von hier zugetragen haben soll.

Aus der Feuscha, einem Berggute zuvorderst auf der wohl 500 Meter hohen Krachenwand, in deren Mitte sich eine unzugängliche, große Höhle befindet, lebte vor Zeiten ein Familienpaar, das von den "wilden Mannli", welche in obgenannter Höhle wohnten, häufig besucht wurde. Die Wilden wußten zu ihrer Höhle einen geheimen Weg, sie waren schwindelfrei; denn die Kinder bekamen in den ersten Jahren als Nahrung nur Gemsenmilch, welche das beste Mittel gegen Schwindel ist. In einer stürmischen Herbstnacht wurde an der Haustüre geklopft. Ein "wildes Mannli" beehrte für seine Frau Hilfe, die ihm auch gewährt wurde. Auf einem gänzlich unbekanntem Pfade gelangten sie nach kurzer Zeit in die Höhle. Mit Tagesanbruch verabschiedete sich die Frau des Hauses und erhielt als Belohnung eine Schürze voll Kohlen, die sie unwillig annahm, auf dem Wege warf sie das wertlose Geschenk weg; nur ein einziges Stück nahm sie mit. Jetzt hörte sie in der Ferne rufen: "Je mehr du verwirfst, je minder du hast!" Sie drehte sich um und sah das "Mannli", das den Zeigefinger erhoben hatte und ihr einen seltsamen Blick zuwarf. Als sie zu Hause angekommen war, hatte sich die vermeintliche Kohle in ein Goldstück verwandelt. Schnell machten sich beide auf, um den weggeworfenen Schatz zu suchen. Sie kamen aber zu spät; denn das "wilde Mannli" war ihnen zuvorgekommen und hatte die Kohlen aufgelesen und wieder in seine Höhle mitgenommen. Die beiden Gatten sahen den ehemaligen Gast noch oft bei ihrem Hause vorbeigehen. Eingekehrt ist er dort niemals wieder.

Eine schöne Geschichte mit einer klaren Botschaft: Wer sind denn die Wilden Mannli? Sind es sagenhafte Gestalten – oder könnten es nicht einfach auch Aussenseiter sein, Menschen am Rand der Gesellschaft, die Respekt, Unterstützung und Hilfe verdienen?

Sagenhaft – was ist denn das?

Kein Zweifel, wir haben es bei diesen Geschichten mit Sagen zu tun. Jeder von uns weiss, was eine Sage ist. Sagen künden von unheimlichen Begebenheiten aus der Geschichte. Und wohl deshalb, bleiben sie auch haften. Diese einigermaßen einfache Bestimmung ist übrigens gar nicht so schlecht, wie ein Blick ins einschlägige Nachschlagewerk, in diesem Fall die Enzyklopädie des Märchens zeigt. Hier erfahren wir, dass die Sagen erst im 19.Jh als solche bezeichnet wurden. Das berühmte Grimmsche Wörterbuch: „Sagen sind Kunde von Ereignissen der Vergangenheit, welche einer historischen Beglaubigung entbehrt, und weist ihr darüber hinaus den Rang von naiver Geschichtserzählung und Überlieferung zu, die bei

ihrer Wanderung von Geschlecht zu Geschlecht durch das dichterische Vermögen des Volksgemüthes umgestaltet wurden“. Anders als die Märchen, so lernen wir in diesem Werk, haben Sagen oft ein böses Ende

Sagen sind eine Art, mit der schwierigen Wirklichkeit umzugehen. Unglücksfälle, Krankheiten und überhaupt Unerklärliches zu deuten, ihnen einen Sinn zu geben. Auch wenn es keine geschichtlichen Quellen sind, so sind es doch Hinweise auf die Befindlichkeit, auf das Leben der Erzähler. Sagen sind nicht einfach erfundene Geschichten, sie haben ihre Wahrheit in einem ganz eigenen Sinn.

Der Sarganser Sagensammler Alois Senti hat hier eine ganz einfache Ordnung entwickelt:

- Geschichten aus der Geschichte: Vom Anfang der Welt und ihrem Ende, von Schlössern, Burgherren, Glaubenskämpfen in der Reformation, von der Pest und von Krankheiten im Stall, von Kriegen, Unglücken und Katastrophen und wohl deshalb auch von Auswanderung.
- Vom Tod und von den Toten: Vorahnungen von Mensch und Tier, Begegnung mit Sterbenden, Nachrichten aus dem Jenseits, von der Wiederkehr der Toten
- Von Heiligem und Unheiligem: Geschichten um die grossen Heiligen, Werke des Teufels, Hexen und Hexerei, vom Viehrücken, von den Venedigern von Schätzen, Gespenstern und wilden Leuten. Hier zählt auch die Geschichte vom Sennentuntschi.

Viehrücken: Geschichten von Herden, die plötzlich verschwinden, ein ernstes Thema das 1870 sogar die Sarganserländer Bezirks-Lehrerkonferenz beschäftigte. Als Gegenmittel wurde Pfeifen und Rufen empfohlen, nur nicht still sein. Die derart sagenhaft entrückten Tiere kamen übrigens alle wieder zurück

Venediger: Gold- oder Schatzsucher, wie sie in dieser Gegend auftauchten. Sie wussten, wo sie ihre Krüglein aufzustellen hatten, damit es sich über Nacht mit Gold füllen würde.

- Die Sennenpuppe, auch Sennentuntschi genannt: Sennen verfertigten auf der Alp eine Puppe aus Holz und Stroh, füttern sie, spielen mit ihr und das darf wohl auch im sexuellen Sinn verstanden werden. Vor dem Alpbzug erwacht sie zum Leben und zwingt einen der Männer bei ihr zu bleiben. Er überlebt die nächsten Tage nicht.

Sagen von gestern...

Nach dieser Bestimmung neigen wir dazu, Sagen der Welt von gestern zuzuschreiben. Und viele reden von dieser Welt nicht ohne Wehmut. Nostalgie nennen wir das in der Umgangssprache. Früher war es besser, als die Welt noch intakt war, der Mensch im Einklang mit der Natur lebte. Aus der Geschichte wissen wir, wie falsch das ist. Diese Mentalität hat mehr mit unserer Sehnsucht nach Harmonie und Einheit zu tun als mit der Geschichte. Guckt man näher hin, so sind auch die Sagen aus dieser Region voller Hinweise auf ein hartes, ungerechtes und oft entbehrensreiches Leben. Alois Senti sammelte Hunderte von Geschichten, die von den grossen Heimsuchungen berichten, von der Pest, der Grippe, der Tuberkulose, von Blitz, Hagel und Ungewitter, von Lawinen und Dorfbränden, von Mord und Totschlag und immer wieder von Armut. So auch die nachfolgende Geschichte, zur Abwechslung mal in der Flumser Mundart, so wie sie Alois Senti aufgeschrieben hat

Aine vu ds Richter Tuunis im Kunsum hät ane 18i z Andermatt d Regrutteschuel gmacht und isch der einzig gsi im ganze Zug, wo nid chrank worde isch. Er hät gsäit, er häi all tag e Dreierli Schnaps trunke. Wäg dem seis em so glimpli abgloffte.

Ob im Tal oder auf den Alpen, wenn ein Tier abgetan werden musste, sprach sich das herum. Die Bedürftigen unternahmen alles, um an das Fleisch heran zu kommen.

In Weisstannen wird erzählt, wie solches Fleisch in dünne Scheiben geschnitten, in der Seez gewaschen und dann den Katzen und Hühnern verfüttert wurde. Blieben diese am Leben, kam es anderntags auf den Tisch. Bereits abgedeckte Tiere wurden heimlich ausgegraben. Der Schnapsler Juscht am Grossberg in Flums scheint alles vertragen zu haben. Wenn er zu einem verendeten Tier kam, trug er es in den Stall und schnitt sich den täglichen Bedarf ab. Um sich von den Maden den Appetit nicht nehmen zu lassen, schloss er jeweils den Fensterladen, bevor er sich zu Tisch setzte. (S.110)

Eine kleine Erinnerung: Die Schweiz war im 19.Jh ein wichtiges Auswandererland und manch arme Familie erhielt noch einen Batzen an die Reise, wenn sie sich nur fort machte und nicht mehr der Armenpflege zu Last fiel. Und das Leben auf der Alp war alles andere als romantisch.

... und Sagen von heute

Und wie ist das heute. Heute werden keine Sagen mehr erzählt, jedenfalls keine solchen mehr. Alois Senti fand in den 60er Jahren noch in fast allen Gemeinden Erzählerinnen und Erzähler. Dreissig Jahre später war es schwierig geworden, geeignete Gewährspersonen ausfindig zu machen.



Die Zeit der Sagen scheint vorbei. Zwar gibt es Versuche, die alten Geschichten am Leben zu erhalten. In der Erzählforschung versucht man, möglichst viel vom alten Sagenschatz zu dokumentieren, aufzuschreiben und wieder zu drucken. Bei der Verbreitung sucht man auch neue Wege. Beim SBB Bahnhof Bad Ragaz habe ich eine Information einer

Druckerei in Vättis gefunden, die einen aufwendig gestalteten Liebhaberband mit Sagen aus der Region vertreibt. Hier in Flums etwa gibt es einen Sagenweg und dazu auch eine kleine, illustrierte Publikation „Das wilde Mannli und der Schatz unter dem Spitzmeilen“.

Aber stimmt das wirklich? Werden heute wirklich keine Sagen mehr erzählt? Am Familientisch, auf dem Pausenplatz, im Bus und im Zug, im Wirtshaus? – Doch, meine ich. Natürlich wird auch heute erzählt und das nicht zu knapp, nur haben sich die Inhalte geändert und auch die Medien des Erzählens. Wir sind fast pausenlos von Erzählstoffen umgeben, künden nicht die Zeitungen, Radio, Fernsehen und Internet jeden Tag von Unerhörtem, nie Dagewesenem, Neuem? Und fasziniert nicht das Unerklärbare, das Gespenstische mehr denn je? Konsumieren wir wirklich so viele Nachrichten aus Interesse am Weltgeschehen, an der Tagespolitik? Oder gibt es da nicht auch noch andere Gründe? Fast unbemerkt hat sich in all die Nachrichtenstoffe eine neue Art von Erzählung eingeschlichen.

Die folgende Geschichte kennen Sie bestimmt:

Ein Autofahrer berichtet, wie er vor einem Tunnel eine Autostopperin mitgenommen hatte. Als er sich am Ende des Tunnels nach ihr umschaute, war sie verschwunden. Der Autofahrer meldete sich, zu Tode erschrocken, bei der Autobahnpolizei. Dort teilte man ihm mit, er sei schon der dritte, der heute mit dieser Geschichte komme.



Ein Klassiker der modernen Sage, unter dem Titel „Hitchhiker Saga“ seit den 60er Jahren vor allem im angelsächsischen Sprachraum erforscht und ist aus vielen Ländern dokumentiert, auch aus der Schweiz. Und sicher kennt jede hier die Geschichte vom Nessie, dem sagenhaften Urtier, das meistens im Sommer im schottischen Loch Ness gesichtet wird.

Moderne Sagen sind nicht immer auf den ersten Blick als solche zu erkennen. Vor Jahren hat mir eine Bekannte – eine ausgesprochene Hundeliebhaberin – folgende Geschichte erzählt, die sie für wahr hielt:

Ein befreundetes Ehepaar hat einen Hund besessen haben, den es gelegentlich für einen Moment allein mit einem Kleinkind in der Wohnung liess. Als sie einmal zurück kamen, fanden sie Blutstropfen in der Nähe des Kinderbettes. Sie folgerten daraus, der Hund habe dem Kind etwas angetan und liessen den Hund einschläfern. Beim Putzen stiessen sie aber Tage später auf eine tote Schlange. Ihr Hund hatte sie tot gebissen und damit dem Kind das Leben gerettet.

Eine schöne Tiergeschichte mit einer eindeutigen Botschaft. Es handelt sich dabei um eine Geschichte, die seit dem Mittelalter dokumentiert ist. In der mittelalterlichen Version geht sie aber noch einen Schritt weiter: Dort wurde dem Hund nach seinem Tod ein heiligenähnlicher Status zugeschrieben und das Volk verehrte ihn genau so wie einen Heiligen. Das wiederum rief die Kirchenoberen auf den Plan, die alles daran setzten, diesen Volksglauben zu verbieten.

Eine andere Geschichte habe ich vor einigen Jahren im Tösstal, wo ich wohne, gehört: Dort sollen auf einem Bauernhof zwei spielende Kinder in einer Mähmaschine gespielt haben, die ihr Vater für einen Moment abgestellt hatte. Beim Weitermähen merkte er das schreckliche Versehen. Er ging ins Haus und erschoss sich auf der Stelle.

Diese Geschichte könnte sich ja tatsächlich abgespielt haben und ist nicht einfach als moderne Sage zu erkennen. Ich war selber überrascht sie in einer Sammlung moderner Sagen, die der deutsche Erzählforscher Rolf Wilhelm Brednich herausgegeben hat, wiederzufinden. Geschichten, die den Kern der Sage bilden, müssen nicht zwangsläufig falsch sein. Dass sich immer wieder sagenhaftes ereignet bestreitet ja keiner...das trifft ganz besonders auf unsere nächste Geschichte zu:

Internet und Computer-Sagen

Selbstverständlich bedienen sich die modernen Sagen auch moderner Medien und es wird keinen überraschen, dass gerade dem Internet hier die Paraderolle zukommt. Es sorgt für weltweite Verbreitung noch der sonderbarsten Stoffe. Haben Sie auch schon eine Mail-Anfrage erhalten mit der herzerreissenden Geschichte des an Leukämie erkrankten Jungen mit einer seltenen Blutgruppe und der Bitte, dieses Mail doch möglichst sofort weiter zu schicken?

Kein Wunder: Ein schnellerer Übertragungsweg lässt sich nicht denken: Man braucht nur auf den SEND-Knopf zu drücken und schon ist eine Geschichte weitergegeben. Das kann auch ganz schön nerven, etwa wenn man von ansonsten lebenswürdigen und durchaus klugen Freunden und Bekannten die unsinnigsten Geschichten wie etwa die erwähnte Leukämie-Story erhält, obwohl man schon seit über 10 Jahren weiss, dass sie nicht stimmt. Solche Geschichten entfalten ein Eigenleben, oftmals unbehelligt von aufklärerischen, also vernünftigen und rationalen Gedanken. Das mag auch mit ganz einfachen Bedürfnissen zusammenhängen: Neugier, Mitteilungsdrang, Verführbarkeit. Wie häufig müssen wir uns sagen: Es tönt nicht vernünftig, es stimmt wohl nicht, aber es könnte ja sein – und überhaupt hab ich keine Zeit das jetzt im Einzelnen abzuklären.



Dass gerade Computer und Internet auch selber Thema von modernen Sagen sind, darf uns nicht erstaunen. Wie war das mit der Erfindung des Computers? – Wie gefällt ihnen folgende Geschichte, die sich im im 2. Weltkrieg sagenumwobenen Bletchley Park zwischen Oxford und Cambridge abgespielt haben soll:

Der britische Mathematiker Alan Turing (1912-1954) ist einer der Väter des Computers und beschrieb mit seinem Aufsatz „On Computable Numbers“ 1936 zum ersten Mal dessen Funktionsweise. Im Zweiten Weltkrieg arbeitete er für den britischen Nachrichtendienst und entzifferte die beste Chiffriermaschine jener Zeit: Die legendäre Enigma, die Nazi-Deutschland einsetzte, zum Beispiel um die Seeblockade Grossbritanniens durch die deutsche U-Boot Flotte zu koordinieren. Alan Turing hatte ein ausgesprochen exzentrisches Verhalten: so soll er beispielsweise mit einer Gasmaske Rad gefahren sein, um sich so vor

den Pollen zu schützen. Alle Mitarbeiter der geheimen Operation von Bletchley Park mussten sich verpflichten, das Geheimnis um ihre Arbeit im Krieg 50 Jahre für sich zu behalten. Der Homosexuelle Alan Turing geriet in den 50er Jahren in eine Strafuntersuchung wegen einer Geschichte mit einem Strichjungen, der ihn bestohlen hatte. Bestraft wurde jedoch er und zwar mit einer chemischen Kastration. In der dadurch verursachten Depression nahm er sich 1954 das Leben. Hätte man gewusst, dass Alan Turing nicht nur ein genialer Mathematiker war, sondern ein Held des Krieges, der mit seinem Beitrag Tausenden von Landsleuten das Leben rettete, wäre die Geschichte wohl anders ausgegangen.

Zwar ist diese Geschichte nicht falsch, sie ist nur wahnsinnig verkürzt und unterschlägt die Tatsache, dass an dieser Entschlüsselungs-Operation im britischen Bletchley Park nicht nur Alan Turing dabei war, sondern gegen 10 000 Personen, darunter zahlreiche Spezialisten aus allen möglichen Gebieten, und auch sie hätten keinen Erfolg gehabt, wenn sie ihre Erkenntnisse nicht mit harten militärischen Operationen wie dem Kapern von feindlichen Schiffen hätten gewinnen können.

So einfach war es also nicht und auch die Erfindung des Computers ist eine komplexere Angelegenheit. Aber die Geschichte um die Erfindung des Computers bleibt haften. Die Wirklichkeit wird reduziert, eingedampft auf die tragische Geschichte einer einzelnen Person.

Der Krieg ist der Vater aller Dinge heisst es beim griechischen Philosophen Heraklit, und dass der Krieg eine zentrale Rolle bei der Entwicklung des Computers spielte, wissen wir. Nicht anders war es beim Internet. Das Internet, so hört man, sei ursprünglich von der US Armee entwickelt worden – auf der Suche nach einem Computersystem, das auch einen Atomschlag überstehen würde. Wenn Daten nicht auf einem, sondern auf vielen Computern gespeichert würden und diese Computer untereinander alle verbunden wären, dann würde der Ausfall, die Zerstörung eines einzelnen Computers das ganze System nicht zum Erliegen bringen.

Es tönt plausibel und vielleicht stimmt es sogar. Es ist aber nichts Anderes als das Prinzip eines Netzwerkes, ein Prinzip, das gerade im 20. Jahrhundert regelrecht entdeckt wurde.

Ich glaube, wir müssen keine grossen geistigen Verrenkungen anstellen, um diese Geschichten als historische Sagen zu sehen.

Eine Bekannte von mir hat das ganz klug erklärt: „Liegt es vielleicht daran, dass der Mensch sich die Welt erklären will, Welterklärungen braucht, und dass viele Zusammenhänge zu komplex sind, als dass sie der Durchschnittsmensch verstehen könnte? Ich merke oft, dass die Menschen eigentlich überfordert sind und sich deshalb an solche Erzählungen halten.“

Erinnern Sie sich an die Geschichte von den Wilden Mannli und der Kohle, die sich zu Gold verwandelt. Dieser Geschichte haben wir eine erzieherische Absicht unterstellt. Solche erzieherischen Absichten finden sich auch in den modernen Sagen wieder. So etwa in der Geschichte von der geteilten Suppe.

Eine junge Frau, eine Studentin, geht ins Migros-Restaurant und kauft sich eine Suppe und eine Cola. Sie trägt beides an einen Tisch, und als sie dort angekommen ist, merkt sie, dass sie vergessen hat, einen Löffel mitzunehmen. Sie geht zurück und holt sich den Löffel. Als sie wiederkommt, sitzt an ihrem Tisch ein Schwarzer und löffelt in ihrer Suppe. Im ersten Moment regt sie sich innerlich auf, dann denkt sie: "Na ja, besser mit Humor nehmen, der hat vielleicht Hunger und nicht so viel Geld", setzt sich dazu, taucht ihren Löffel auch ein und unterhält sich mit ihm. Sie kommen ins Gespräch und teilen sich noch die Cola, und es ist richtig nett. Zum Schluss sagt sie dann, sie müsse gehen; als sie aufsteht, merkt sie, dass ihre Jacke nicht da über dem Stuhl hängt, guckt sich um und sieht auf dem Nebentisch ihre unangetastete Suppe und ihre Jacke über der Stuhllehne. (Quelle: Zentralschweizer Bildungsserver www.zebis.ch)

Was berührt uns denn so an dieser Geschichte? – Mir scheint, die Geschichte wirkt auf zwei Arten: Erstens, indem sie unsere Angst thematisiert, die Fremden könnten uns etwas weg nehmen. Die Geschichte thematisiert diese Angst aber nicht nur, sie demaskiert sie. Er hat ja gar nichts weg genommen und nur seine eigene Suppe gegessen. Die Verwechslung war aber nur möglich, aufgrund dieser Angst, die in dieser Geschichte als unberechtigt dargestellt wird. Das Motiv von der geteilten Suppe mag übrigens auch eingeflossen sein in den berühmten Teleboy-Sketch, die der Schweizer TV Entertainer Kurt Felix in den 70er Jahren am Schweizer Fernsehen präsentierte. Dort tunkt ein Fremder sein Gipfeli im Kaffee ohne zu fragen und eine versteckte Kamera beobachtet die Reaktionen der Leute auf diese Aktion.

Heimlich oder Unheimlich: Kornkreis-Geschichten

Dass es auch in der heutigen Zeit mancherlei Unheimliches gibt, braucht eigentlich nicht gesagt zu werden. Und falls es fehlt, kann man gerne ein bisschen nachhelfen. Haben wir nicht früher schon von der Verführbarkeit des modernen Menschen geredet? – Besonders gut lässt sich dies am Beispiel der Kornkeise beobachten:



Kein Sommer vergeht, in dem nicht auch unsere Boulevardmedien von diesen rätselhaften Erscheinungen berichten: Geometrische Muster von einzigartiger Perfektion ins Kornfeld eingeschnitten. Spuren der Arbeit würden sich angeblich nur selten finden. Neuerdings sind Kornkreise sogar

Gegenstand eines Schweizer Spielfilms, der in diesen Tagen ins Kino kommt. In einer Meldung der Schweizerischen Depeschagentur vom Sommer 2007 lesen wir:

Bonaduz - Im Kanton Graubünden sind erstmals geheimnisvolle Kornkreise entdeckt worden. Sie befinden sich in dem Weizenfeld eines Bauern in der Gemeinde Bonaduz. Über deren Herkunft wird gerätselt. Festgestellt wurden ein grosser Kreis von etwa 12 Metern Durchmesser sowie drei kleinere Kreise mit einem Durchmesser von je rund acht Metern... Er stehe vor einem Rätsel. Er könne sich nicht vorstellen, dass die Kreise von Menschenhand gemacht worden seien, sagte Curdin Foppa, Bereichsleiter Beratung beim Landwirtschaftlichen Bildungszentrum Plantahof in Landquart GR, auf Anfrage. Die Kreise und Zeichen in Getreidefeldern sind vor allem aus England bekannt. Auch in Japan, den USA oder Kanada wird über die Herkunft der Kornkreise gerätselt. (news.ch/sda 27.6.07)

Ein aufgeklärter Mensch kann die Aufregung um diese Erscheinungen nicht ganz verstehen: Selbstverständlich steckt der Mensch hinter diesen Kreisen. Aber darum geht's hier nicht: ist es nicht viel reizvoller, über deren rätselhafte Entstehung nachzudenken, verschiedene Theorien zu erörtern und wieder zu verwerfen im Wissen, dass sich das Rätsel nie ganz auflöst? – Natürlich sind Kornkreise von Menschenhand gemacht, werden sie einwenden. Aber trifft dies wirklich für alle Kornkreise zu? - Können Sie ausschliessen, dass es auch andere Erklärungen gibt?

Ich muss dabei an eine andere Geschichte denken: In diesen Tagen nimmt ja der grösste Teilchenbeschleuniger der Welt im CERN in Genf seinen Betrieb aus und will Schwarze Löcher im Mini-Format erzeugen. Der Large Hadron Collider – ein sagenhafter Name für ein sagenhaftes Projekt. Der deutsche Physiker Otto Rössler befürchtet nun, dass im Lauf dieses Experiments



die Welt in einem dieser Schwarzen Löcher verschwinden könnte. Höchst unwahrscheinlich, sagen dazu die CERN-Physiker. Aber vollständigen auszuschliessen ist es nicht...



Ich glaube, hier drückt sich die Angst vor einer nicht verstandenen und nicht beherrschbaren Technik aus, die Geschichte vom Zauberlehrling. Kornkreise seien Wunderzeichen, ist eine verbreitete Ansicht. Die Frage, welche Botschaften uns diese Zeichen dann mitzuteilen haben, bleibt aber offen. Wie neu sind solche Geschichten? Berichte über Kornkreise finden wir schon im 17.Jahrhundert.

Und solche Zeichen am Himmel und auf der Erde haben die Menschen gerade in jener Zeit enorm beschäftigt, so stark, dass sie zu den wichtigsten Nachrichten der Flugschriften jener Zeit gehörten. Flugschriften waren das erste Massenmedium nach der Erfindung des Buchdruckes. Sie liessen sich einfach herstellen, waren billig und leicht zu verbreiten. Eine der schönsten Sammlungen solcher Flugschriften wird in der Zürcher Zentralbibliothek aufbewahrt, sie trägt den Namen Wickiana, nach dem Sammler Johan Jakob Wick.

Einen grosser Unterschied gibt es aber: Diese Zeichen hatten im 17.Jahrhundert eine klare Bedeutung. Sie waren ein Hinweis auf kommendes Ungemach, auf Unheil, Katastrophen, bei gewissen Autoren sogar Weltuntergang, Heisst es nicht in der Bibel im 24.Kapitel der geheimen Offenbarung von Matthäus „Matthäi am Letzten“ „Die Sterne werden vom Himmel fallen“...Solche Erklärungsmuster sind dem modernen Menschen fern...



die Landung vorbereiten sollten. In Sainte-Mère-Église war es dabei zu heftigen Kämpfen mit den Deutschen gekommen. (SPIEGEL Online vom 7.Juni 2004)

Zurück zu Mary Woodbridge und ihrem Dackelhund Daisy, die also mit ihrer Aktion in guter Gesellschaft ist.



Die ganze Sache, Sie ahnen es schon, war eine Werbe-Aktion, die sich eine Agentur für das Schweizer Sportbekleidungs-Unternehmen Mammut ausgedacht hat. Interessant aber: Die Geschichte hat sich in Windeseile über die ganze westliche Welt verbreitet und ein riesiges Presse-Echo erzeugt, das natürlich den Firmen-Namen von Mammut enorm bekannt gemacht hat.

Virales-Marketing heisst die Methode im Fachjargon.

News oder Sagen: Was ist wichtiger

Damit sind wir am Ende unseres Streifzuges durch die alte und neue Sagenwelt.

Wir leben offenbar von Geschichten. Wie anders ist auch der Wunsch des modernen Menschen nach vielerlei Medien zu erklären. Nachrichten nennen wir die Geschichten und wir meinen, wir müssen sie kennen, weil sie wahr sind und unser Leben beeinflussen und bestimmen.

Lassen Sie mich ein Gedankenexperiment machen: Ich möchte Sie zu Sagen- und Erzählforschern in Ihrem Alltag machen. Das geht ganz einfach.

Wahr und falsch, das Alfa und Omega des modernen Menschen. Dabei ist es nur eines von vielen Kriterien, nach denen wir unsere Welt einteilen. Weiblich/Männlich, roh/gekocht, schuldig/unschuldig sind weitere solche Merkmale. Lassen wir das Kriterium wahr oder falsch einmal hinter uns, konzentrieren wir uns auf die Frage: Gute Geschichte/schlechte

Geschichte. Eine gute Geschichte ist eine, an die wir uns erinnern können. Die haften bleibt. Die uns etwas sagt.

Der Zürcher Historiker Roger Sablonnier hat kürzlich herausgefunden, dass die Entstehungsgeschichte der Schweizer Eidgenossenschaft, nicht nur die Geschichte von Wilhelm Tell, sondern auch jene vom Rütlichschwur mehr Legende als wahre Geschichte ist. Überrascht Sie das? – Ändert sich damit etwas? – Ich glaube nein: Für den aufgeklärten Menschen ist das Nebeneinander von historischer Wirklichkeit und mythischen Erklärungen kein Widerspruch, sondern ein kreatives und produktives Spannungsverhältnis, das es auszuhalten gilt.

Was stellen Sie fest, wenn Sie das Experiment in ihrem Kopf machen. Vielleicht brauchen Sie dafür nicht einmal eine Zeitung. Sicher geht es Ihnen wie mir und Sie finden sofort eine Vielzahl von sagenhaften Geschichten. Wahr oder nicht wahr? – Wir wissen es nicht. Aber unser Leben ist voll von unerklärbaren Erscheinungen, Geschichten, die uns beschäftigen. Rätselhaftes, Beunruhigens, Sagenhaftes....

Das Sinnstiftende: Sagen erzählen oft, dass es in der Welt doch noch gerecht zugeht, der Reiche gibt ab, der Böse wird bestraft und wir Schweizer sind wieder mal toll... Ich glaube, das ist ein wichtiges Bedürfnis der Menschen, solche Sinnstiftung zu erfahren, weil vieles im Leben ihnen sinnlos erscheint und vielleicht auch ist..

- Wer kennt nicht die Geschichte des Migros-Gründers Gottlieb Duttweiler, mit seinem Strohhut, seiner volkstümlichen Art, seinem Erfolg. Alles verwandelte sich unter seinen Händen in Gold. Und seinen Reichtum verschenkte er sogar...
- Der Apple Gründer Steve Jobs, der in einer Garage angefangen hat...sein Kollege Bill Gates, der heute einer der reichsten Männer ist. Auch er will sein Geld verschenken und hat dafür eine Stiftung gegründet...sagenhaft...

- Unsere Aussenministerin: Sie bietet dem Wüsten-Diktator Ghadaffi die Stirn und nun will sie sogar mit Osama bin Laden verhandeln. Stimmt nicht, schütteln sie vielleicht den Kopf. O.k, sie hat das dementiert. Aber es hätte ja sein können...

Viel Spass beim Sagen sammeln!

Jetzt bin ich aber noch nicht ganz zu Ende. Ich möchte noch einmal auf die Gründungsgeschichte der Firma Flumroc zurück kommen. Sie war selbstverständlich frei erfunden. Nicht frei erfunden ist aber die folgende Geschichte aus der Frühzeit der Firma aus den 50er Jahren. Die Firma hiess damals Schmelzwerk Spoerri und produziert Karbid, das man für Lampen und Schweissapparate verwendete

Bei der Produktion von Karbid entstand ein feiner, weisser Staub, den die Bauern der Umgebung gar nicht schätzten. Weil es damals keine Möglichkeit gab, den Staub auszufiltern vergab die Fabrik den Bauern der Umgebung Entschädigungen. Die Höhe richtete sich nach Anzahl der Obstbäume. Das wiederum verleitete einen Nachbarn dazu, entlang seines Grundstückes eine unsinnig hohe Zahl von Obstbäumen zu setzen – damit konnte er die höchste Entschädigung einkassieren.
(Mitgeteilt von Fredi Häubi, Flumroc am 29.8.2008)

Quellen gedruckt

Georg Agricola: De Re Metallica Libri XII. Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen. Berlin 1928. Neuauflage Marix Wiesbaden 2006. (Bearbeitete Fassung der deutschen Erstausgabe Basel 1557)

Rolf Wilhelm Brednich: Pinguine in Rückenlage. Brandneue sagenhafte Geschichten. München 2004. Beck.

Rolf Wilhelm Brednich: Die Spinne in der Yucca-Palme..Sagenhafte Geschichten von heute. München 1990. Beck.

Jan Marold Brunwand: Too Good to be True. The Colossal Book of Urban Legends.

Enzyklopädie des Märchens. 1977ff. (Artikel: Sage, Alois Senti)

Wolfgang Harms: Das illustrierte Flugblatt der frühen Neuzeit: Tradition - Wirkungen – Kontext. Stuttgart 2008. Hirzel.

Peter Keckeis (Hg): Sagen der Schweiz. Zürich 1987. Ex Libis.

Dominik Landwehr: Ludwig Lavaters Gespensterbuch von 1569 im Rahmen der zeitgenössischen populären Literatur von Zürich. Zürich 1983. Typoskript.

Dominik Landwehr: Mythos Enigma: Die Chiffriermaschine als Sammler- und Medienobjekt. Bielefeld 2008. transcript Verlag.

Rudolf Schenda: Sagenforscher und Sagensammler in der Schweiz. Studien zur Produktion volkstümlicher Geschichte und Geschichten vom 16. bis zum frühen 20.Jahrhundert. Bern und Stuttgart 1988. Paul Haupt Verlag. Darin bes. den Artikel von Heidi Blattmann über Jakob Kuoni S.397-418).

Alois Senti: Erfragte Vergangenheit. Das Sarganserland in den Sagen und Anekdoten. St.Gallen 2001. Staatsarchiv und Stiftsarchiv.

Alois Senti. Sagen aus dem Sarganserland. 2 Bände. Basel 1998. Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.

Touristverein Flumsberberg: Das wilde Mannli und der Schatz unter dem Spitzmeilen. Erlebniswadnerweg von Prodkamm nach Prodalp, Flumserberg. Flums o.J. Touristverein Flumserberg

Bruno Weber: Wunderzeichen und Winkeldrucker 1543-1586 : Einblattdrucke aus der Sammlung Wikiana. Dietikon 1972. Urs Graf Verlag.

Quellen online: (18.8.2008)

www.wikipedia.ch

www.sagen-at (diverse St.Galler Sagen)

www.wunderzeichen.de (Kornkreise und Wunderzeichen)

www.kornkreise.ch

www.zebis.ch (Die geteilte Suppe)

www.murk-derfilm.ch

www.mammut.ch

www.mary-woodbridge.co.uk/

Biografische Angaben Dominik Landwehr

Landwehr ist ein Grenzgänger in den Bereichen Medien, Kunst und Unterhaltung. Er arbeitet seit 1998 als Abteilungsleiter beim Migros-Kulturprozent und befasst sich dort mit der Förderung von Popkultur und Neuen Medien – dazu gehören Projekte wie digital brainstorming, das Kulturbüro oder das Clubfestival m4music.



Geboren wurde er 1958 in Zürich. Als Junge baute er Heissluftballone, Radiosender und Raketenautos, später (1978 – 1983) studierte er Germanistik und Volkskunde in Zürich – seine Lizenziatsarbeit befasste sich mit dem Zürcher Pfarrer Ludwig Lavater, der im 16. Jahrhundert Gespenstergeschichten sammelte und veröffentlichte.

Landwehr arbeitete als Reporter, Redaktor und Moderator für Radio, Printmedien und TV. 1988 – 1991 war er als Delegierter für das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Pakistan, Thailand und Rumänien tätig. Doktorat 2007 am Institut für Medienwissenschaft der Universität Basel, seine Promotionsarbeit erschien 2008 unter dem Titel „Mythos Enigma. Die Chiffriermaschine als Sammler- und Medienobjekt“ beim transcript-Verlag in Bielefeld.

Langjährige Arbeit für Radio, Fernsehen und Print haben sein Gespür für den mediatisierten Alltag geschärft – er wird deshalb oft als Fachreferent, Moderator oder Berater eingeladen, ebenso wirkt er als Medientrainer. Er hat Lehraufträge beim Schweizerischen Institut für Marketing, Werbung und Kommunikation (SAWI) sowie am Institut für Medienwissenschaft der Universität Basel.

Dominik Landwehr regelmässig publiziert in den Bereichen Bereich Technologie und Gesellschaft, Computerkultur, Kunst und Neuen Medien. Eine Liste seiner Publikationen sind unter www.peshawar.ch zu finden. Seine Beobachtungen sind unter anderem im Blog www.sternenjaeger.ch zu lesen.